

Predigt in der Christmette 2012

Liebe Schwestern und Brüder,

ich freue mich auf unser erstes gemeinsames Weihnachtsfest hier in Gelnhausen/Höchst, das mit dieser Christmette einen ersten Höhepunkt erfährt. Dabei war für mich auch vorher schon interessant zu sehen und zu erleben, was in der Zeit des Advent so alles passiert und wie sich die Menschen auf das Weihnachtsfest vorbereiten. In der Kirche die Gottesdienste und die verschiedenen Feiern. In der Stadt sind die Straßen und Plätze schön geschmückt; es gab den Weihnachtsmarkt und ganz zu Beginn des Advent die sog. Weihnachtliche Erlebnisführung. „Oh, Herr Pfarrer, die ist schön, das müssen Sie unbedingt erleben!“, sagte man mir schon im Frühjahr. Klar war ich da. Es war auch sehr interessant, wie liebevoll und mit ganz viel Aufwand sich fast die ganze Altstadt sozusagen in eine Weihnachtsbühne verwandelte. Naja, zumindest in das, was die Menschen heute so mit Weihnachten verbinden. In der ehemaligen Synagoge wurde ich allerdings stutzig, als man uns gemäß der Ringparabel von Lessing erklärte, es gibt verschiedene Wege zu Gott, und es ist ganz gleich, welchen Weg der Mensch geht. Klar, es gibt verschiedene Wege zu Gott, es gibt verschiedene Religionen, und gerade das Judentum, das Christentum und der Islam glauben an einen Gott, sind also monotheistisch verfasst. Und es ist gerade in der heutigen Zeit wichtig, dass die Religionen lernen, in gegenseitiger Achtung voreinander und in Frieden auf dieser einen Welt zusammenzuleben!! Aber sind das wirklich drei gleiche Wege, und führen sie wirklich zur selben Vorstellung von Gott?? Dieses Bild ging mir lange nach – und jetzt feiern wir Weihnachten. Aber was feiern wir da? Doch gerade den umgekehrten Weg! Nicht mehr allein der Mensch sucht Gott, sondern der unendliche Gott macht sich auf und sucht den Menschen. Er kommt uns entgegen, indem er vom Himmel herabsteigt und Mensch wird. Der Katechismus erklärt dazu: „Das Kommen des Gottessohnes auf die Erde ist ein so gewaltiges Ereignis, daß es Gott durch Jahrhunderte hindurch vorbereiten wollte. All die Riten und Opfer, die Gestalten und Sinnbilder des „ersten Bundes“ (Hebr 9,15) läßt er auf Christus zulaufen; er kündigt ihn an durch den Mund der Propheten, die in Israel aufeinander folgen. Zudem weckt er im Herzen der Heiden eine dunkle Ahnung dieses Kommens.“ (Nr. 522). Die Propheten des alten Bundes haben es also vorausgesehen, so Jesaja in der heutigen 1. Lesung: „Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf. Du erregst lauten Jubel und schenkst große Freude... Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt.“ (Jes 9,1.5) Die frühen Christen sahen im Kind von Bethlehem diese Verheißung erfüllt. So konnte der Apostel Paulus in seinem Brief an seinen Schüler Titus schreiben: „Die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten.“ **Alle** Menschen!

Ich glaube, das müssen wir uns Christen immer wieder klar machen, was wir da feiern. Welchen Gott wir da feiern! Die Kirche nennt es das Geheimnis der Inkarnation: Gott wird Mensch. Im sog. Großen Glaubensbekenntnis werden wir es nachher miteinander beten: „Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.“ Lukas überliefert uns diese wunderbare Kindheitsgeschichte, in der das beschrieben wird, ganz konkret. „Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe“ Ein Gottessohn, der in die Windeln macht – das ist in den Augen der Juden und Muslime eine Blasphemie:

Gotteslästerung! Spätestens hier wird deutlich: es sind nicht alle Religionen gleich. Das bedeutet nicht, dass wir Christen bessere Menschen sind als andere, nein. Aber ich glaube, wir sind besser dran! Sozusagen besser dran an diesem Gott, der einer von uns geworden ist, damit wir menschlicher werden – so Mensch, wie Gott ihn sich von Anfang an gedacht hat: als sein geliebtes und als sein liebendes Ebenbild! Das Wort Gottes „wurde Mensch, damit wir vergöttlicht würden“ sagt des hl. Ambrosius, also damit das Göttliche in uns Menschen wieder aufstrahlt.

Aber Gott hat es schwer in unserer, in seiner Welt! Immer wieder drängt ihn der Mensch nach draußen. Von Anfang an: draußen vor der Stadt wird er geboren, in einem Stall, „weil in der Herberge kein Platz für ihn war“. Draußen vor der Stadt ist er gestorben, angenagelt ans Kreuz, auf einem Schutthügel bei Jerusalem. Immer wieder hat der Mensch versucht, Gott an den Rand zu drängen oder, was noch schlimmer ist, ihn für Gewalt und Kriege zu benutzen; (das haben wir Christen auch erst lernen müssen und müssen es immer wieder!) Und mit Gott hat es auch die Liebe schwer, in unsere Welt zu kommen, und damit das Leben insgesamt auf unserem wunderbaren blauen Planeten. Wir feiern an Weihnachten die Geburt eines Kindes, aber die „Deutschen versprechen sich wenig von Kindern“ – so titelte die FAZ vergangene Woche. Wir haben nicht nur eine der geringsten Geburtenraten in Europa, eine aktuelle Studie zeigt, dass immer weniger Deutsche mit einem Kind Lebensfreude verbinden – von den behinderten Kindern, die bereits im Mutterleib ausgesondert werden dürfen, ganz zu schweigen!

In unserem alltäglichen Leben tun auch wir uns oft schwer, Gott wirklich Realität sein zu lassen. Oftmals ernten wir betretenes Schweigen, wenn in unserer Familie, im Freundeskreis die Rede auf Gott und Religion kommt. Doch das müsste doch gar nicht so sein. Am Tag der offenen Moschee hier in GN habe ich erlebt, wie offen Muslime über ihren Glauben sprechen und ihn selbstbewusst darstellen. Wie ist das bei uns? Hätten wir Christen nicht erstrecht Grund dazu? Wir brauchen uns unseres Glaubens nicht zu schämen!

Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht. Liebe Schwestern und Brüder, es ist wichtig, dass wir Weihnachten feiern. Weihnachten fällt nicht nur kalendarisch in die dunkle Jahreszeit. Auch das Bewusstsein eines liebenden Gottes ist vielen Menschen heute verdunkelt. Viele tun sich schwer, an einen guten, liebenden Gott zu glauben. Da wirkt der Vorschlag der Bundesfamilienministerin, vom „*das* liebe Gott“ zu sprechen doch eher unbeholfen. Weihnachten lehrt uns das Staunen über diesen Gott, der uns so nahe kommt.

Das Glaubensbekenntnis sagt: „Empfangen durch den Heiligen Geist“. Die Welt hat ihn empfangen, nicht verdient. Er wurde ihr geschenkt. Sie hat ihn nicht erarbeitet. Es mag einer leistungsorientierten Welt schwerfallen und vielleicht wehtun, dass sie das Heil nicht selbst konstruieren, produzieren und programmieren kann, dass sie sich damit beschenken lassen muss. Es gibt vieles zu kaufen – Gott sei Dank. Aber alles, wovon der Mensch letztlich lebt, ist unverkäuflich, es ist nur geschenkweise zu haben: so die Liebe unter Menschen und erst recht die Liebe Gottes, die im Kind von Bethlehem sichtbar erschienen ist. Gott verkauft sich nicht. Gott verschenkt sich nur; denn er ist die Liebe.

Liebe Schwestern und Brüder,

Das zu erleben, überfordert wohl eine weihnachtliche Erlebnisführung. Oder vielleicht doch nicht?